Talmudische Klänge.

Gedichte

von

Ludwig Schulmann.

Hildesheim 1856.

Verlag der Fincke'schen Buchhandlung.
(G. F. Schmidt.)

Talmudiſche Klänge.

Gedichte

von

Ludwig Schulmann.

Hildesheim 1856.

Verlag der Fincke'ſchen Buchhandlung.
(G. F. Schmidt.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

219

Herrn

M. Landsberg,

Landrabbiner in Hildesheim,

in tiefster Verehrung

gewidmet

von

Ludwig Schulmann.

Widmung.

Der rechte Pfad.

Rabbi Jochanan, der Sohn Sakais,
Der zu Hillel's Füßen hatt' gesessen,
Dem Schamai's Lehre überliefert,
Blüht' in Israel, die Kron' der Lehrer;
Und es eilten zu ihm tausend Schüler,
Aus der tiefen Weisheit Born' zu trinken,
Der in Fülle von des Lehrers Lippen
Strömte.

Aber Fünfe unter ihnen
Waren seine liebsten Auserkor'nen
Und er liebte sie wie seine Augen:

Elieſer und Joſe, der Prieſter,
Joſua, der Sohn des Chananias,
Rabbi Simon, Sohn Rabbi Nathanel's,
Und des Arach guter Sohn, Elaſar.
Alſo waren dieſe Fünf geheißen,
Unvergeſſen leben ihre Namen!
Einſt — es war an einem Frühlingsmorgen,
Wo die Herzen ſich wie junge Knospen
Den erwachten Sonnenſtralen öffnen,
Licht und Leben ſaugend und Gedeihen, —
Ließ er dieſe Fünfe vor ſich kommen,
Sprach: „So gehet mir und überdenket,
Welchen Pfad der Sterbliche ſoll wandeln,
Was auf dieſen Pfad ihn ſicher führe
Und auf rechter Bahn ihn ſtets erhalte!"
Und ſie gingen All' und überdachten,

Wie sie löseten des Meisters Frage,
Kehrten dann zurück zu seinen Füßen,
Und verneigten tief vor ihm die Häupter;
Sprach dann Elieser: „Hoher Meister,
Deine Frage haben wir erwogen,
Aber aus einander geh'n die Pfade,
Und wir Fünf gelangten auf fünf Wege,
Als wir nach des Menschen Kleinod suchten."
„„Und so zeigt die Pfad', die ihr gefunden,
Nennt mir eure Leitgestirn' durch's Leben!""
„Herr, das meine ist ein freundlich Auge,
Freundlich stralend von Genügsamkeit!"
Also Elieser, Sohn Harkanos,
Sprach.
„Ein wahrer Freund, so will es scheinen,"
Rabbi Josua dem Lehrer sagte,

„Sei des Menschen Leitstern durch das Leben!“
Rabbi Jose, aus dem Priesterstamme,
Sprach: „Ein guter Nachbar ist der Segen,
Der uns hält auf rechten Lebensbahnen.“
Rabbi Simon sagte: „Wer bedenket
Vorher, was die Folgen werden bringen,
Nimmer von dem Weg des Rechten wankt er!“
Schweigend stand noch immer da Elasar,
Doch sein Auge glänzt' in hoher Freude,
Wie der Blick des Wandrers, der aus finsterm,
Dicht verschlungnem Walde einen Ausgang
Fand.

„„So sprich auch du, mein Sohn Elasar!““
Und er sprach: „Was uns auf rechte Pfade
Leit'?
Es ist ein gutes Herz, o Meister!“ —

„„Sei gesegnet! rief der Sohn Sakais,
Diesem Stern', mein Sohn, vertrau' dich kühnlich!
Denn was deine Freunde aufgefunden,
Schön ist's und zur Tugend kann es leiten,
Doch ein gutes Herz, wer will's bestreiten,
Schließet Alles, was ihr habt gefunden,
In sich; dir gebührt der Preis, Elasar!““

Die beiden Lehrer.

Bogen in dem Morgenland'
Einſt zween Weiſe Hand in Hand,
Trachteten zu Gottes Ehr'
Auszubreiten Gottes Lehr'.
Von des Einen Munde floß
Ueberredung; wenn er ſchoß
Seiner Rede ſichre Pfeil',
Traf die Herzen er; es hing
Der Verſammlung dichter Ring,
Wie die Bien' am Honigkelch',
Süß betäubt an ſeinem Mund'.
Und zu Hauf in großer Eil'
Kamen zur geſetzten Stund'
Zu ihm Hunderte. O welch'
Beifallsrauſchen ohne End'
Folgt ihm! Voll Begierde brennt
Jeglicher, in ſeinem Saal
Sich zu ſetzen an das Mahl,
Das ſo ſeltne Speiſe beut,
Das die Seele ſo erfreut. —

Folget zu dem Zweiten mir!
Seht, es tritt in seine Thür
Nur ein einzig Jüngerpaar. —
Ihm zu Füßen sitzen sie,
Diese Beiden, in der Früh'
Und der Abendstern fürwahr
Stralet dieser Beiden Pfad',
Wenn sie von dem Meister geh'n,
Und in ihrem Aug' zu seh'n
Ist Beseel'gung; denn es hat
Zu der tiefsten Weisheit Born',
Zu dem reich gefüllten Horn'
Göttlich-hehrer Wissenschaft,
Die den Busen füllt mit Kraft,
Die die Geister mächtig stählt,
Mit der Gottheit sie vermählt, —
Sie der Meister hingeführt.
Nein, es ist ihm Keiner gleich
In des Wissens weitem Reich'!
Eine Fundgrub' ist sein Geist
Und wer mit ihm hat durchreist
Des Gesetzes steile Bahn,
Langt im sichern Hafen an!
Und ein Paar nur zu ihm hält?
Siehe, wie's den Meister quält,
Daß nur Zwei sich ihn erwählt!
Und er klagt es sanft dem Freund',
Der zu gleichem Zweck vereint

Mit ihm durch das Morgenland
War gezogen Hand in Hand.
Dieser hört ihm lächelnd zu,
Spricht: „Mein Freund, so hör' auch du:
Einst zwei Kaufleut' in die Stadt,
Die uns aufgenommen hat,
Kamen. Perlen, Edelstein,
Gold und Silber, Elfenbein,
Purpur, köstliches Gewand
War dem Einen. Leichter Tand,
Nadeln, Bänder, Flitterstaat,
Wie die Meng' ihn nöthig hat,
Fand sich in des Andern Truh'.
O, wie rennt die Meng' dem zu!
Hat bei Tag, bei Nacht nicht Ruh',
Alle kommen da zu Hauf,
Alt und Jung und Groß und Klein,
Stellen sich bei diesem ein;
Jeder macht da seinen Kauf.
Aber zu dem Anderen
Wenige nur wanderen.
Flitterstaat kauft leicht sich ein!
Aber Perlen, Edelstein,
Gold und Silber, Elfenbein,
Purpur, köstliches Gewand
Kauft sich nicht wie eitler Tand!
Perlen, Gold und Edelstein
Kaufen sich nur Wen'ge ein!

Perlen, Edelstein und Gold
Nur der Kenner Beifall zollt!“ —
Seht, der milden Rede Pfeil
Senkt sich in das Herz. O Heil
Mir! so ruft der weise Mann,
Schaut entzückt den Redner an,
Und an seines Freundes Brust
Weint er Thränen süßer Lust.
Heil mir, daß ich mich vereint
Dir, du treuer Seelenfreund!
Wahrlich, die zu dir in Eil'
Kommen, kommen sich zum Heil'!
Und jetzt sieht mein Auge klar,
Was der Hörer dichte Schaar
Fesselte an deinen Mund,
Und nichts quält mich mehr zur Stund!
O, wie ist mein Herz gesund!
Deine Waar' ist Arzenei;
Und, du Seelenarzt, so sei
Unser Bund besiegelt neu!

Ein Arcanum.

Durch die dichte Menschenmenge,
Durch das wogende Gedränge
Derer, die zum Markte eilen,
Wo der Waaren volle Ballen
Lagern in den weiten Hallen
Und wo aus entfernten Theilen

Asiens die Kaufherr'n stehen,
Sieht man Alexander gehen,
Tief versunken in Gedanken. —
Wehe, murmelt seine Stimme,
Wehe, wenn in seinem Grimme
Nahet diesen Seelenkranken

Einst der Herr! O sieh' die Blinden,
Die im Irdischen nur finden
Ihren Frieden, ihre Ruhe!
Wie sie jagen, wie sie haschen,
Daß sie füllen ihre Taschen,
Daß von Golde strotz' die Truhe!

Ihre weltbeſchmutzte Seele
Gleicht der Perle, dem Juwele,
Die, von Staub' und Koth' bedecket,
In der Wüſtenei begraben,
Ihren Glanz verloren haben. —
Iſt denn nichts, was ſie erwecket,

Daß des Abgrunds Rand ſie meiden,
Den nur wen'ge Schritte ſcheiden
Von der Thoren hitz'gem Tritte?
Sehet, Rabbi Alexander
Drängt die Menge auseinander,
Und erhebt auf Marktes Mitte

Seine Stimm', die kräftig=volle,
Daß man Aug' und Ohr ihm zolle,
Ruft: „Ihr Herr'n, was wollt ihr geben,
Wenn ich euch ein Mittel lehre,
Das untrüglich ſich bewähre
Für ein langes, langes Leben!“

„Traun, es iſt ein wohlfeil Mittel!
Für den Mann im groben Kittel,
Für den Mann im Purpurkleide,
Für die Kranken, die Geſunden
Dies Arcanum iſt erfunden,
Daß der Tod ſie ewig meide!“

Das Getoſe, das Gebrauſe
Iſt verſtummt; in ſtiller Klauſe,
Wo, in Andacht hingegoſſen,
Betend der Einſiedler knieet
Und mit Gott vereint ſich ſiehet,
Iſt der Mund nicht ſo geſchloſſen,

Wie der Mund der dichten Menge,
So die Breite und die Länge
Sehnend um den Rabbi ſtehet:
„„Leben, Leben, ſüßes Leben
Wolleſt du, o Arzt, uns geben!““
Jedes Auge brünſtig flehet.

„„Leben, Leben, ſüßes Leben
Iſt ja unſer Aller Streben;
O ſo löſe deine Worte!
Sieh' die Armen, ſieh' die Reichen,
Wie vor Hoffnung ſie erbleichen,
Wie ſie trauen deinem Horte!““

„„Der Geſunden, wie der Kranken
Wünſch' um deine Seel' ſich ranken,
Wie am ſtarken Baum die Reiſer;
Sprich, o ſprich zu uns, zu künden,
Wo das Mittel ſei zu finden,
Schweige länger nicht, o Weiſer!““

Lächelnd milde sieht der Weise,
Wie die Jünglinge und Greise,
Wie die Armen und die Reichen,
Wie die Kranken und Gesunden,
Die sich bei ihm eingefunden,
Flehend ihre Händ' ihm reichen!

Lächelnd in die Mantelfalten,
Davids Psalter zu entfalten,
Greifet er, und hoch erhoben
Einen Psalm er zeiget: „Leben,
Ruft er, wird dies Kraut euch geben,
Hier auf Erden und dort oben!"

„Seht das Kraut: an seinem Stiele
Hangen nicht der Blüten viele,
Drei nur trägt es wunderbar;
Und in himmlisch-schönen Zügen,
Die nie lügen und nie trügen,
Reichen sie euch Heilung dar!"

„Auf der ersten steht dies Zeichen:
Wirst du von dem Bösen weichen
Und der Sünde Bahnen meiden,
Bleibt der Leib dir und die Seele
Ohne Siechthum, ohne Fehle;
Denn die Sünde nur schafft Leiden!"

„Thu' das Gute, ist der zweiten
Sanfte Mahnung, willst bereiten
Du dir Rüstigkeit und Kräfte;
Länger noch, als Festungsmauern
Deiner Tugend Werke dauern:
Tugend giebt gesunde Säfte!"

„Und die dritte winkt bescheiden:
Willst du Tod und Qualen meiden,
O so halte Frieden! — Frieden! —
Frieden kräftigt dich auf Erden
Und des Himmels Kinder werden,
Die von hier in Frieden schieden!"

Der Segen.

Zu Rabbi Nachman war Izchak, der Schmidt, geladen,
Zu Nachman, der, beglückt durch seines Königs Gnaden,
Juda's verbanntes Volk durch Weisheit und durch Milde
Vergessen macht die Qual und des Exils Unbilde. —
Er herrscht wie ein Satrap — so war's des Königs Wille, —
Und Alles um ihn stralt in königlicher Fülle:
Ein prächtiger Palast, der Diener goldne Schaar,
Purpur und Edelstein, Gefäße wunderbar;
Doch traun! ein einz'ger Stein in der Satrapenkron' —
Wie kleidet er dich schön, o Juda's liebster Sohn!
Der Stein — es war kein Stein, es war ein fühlend Herz,
Ein Herz, das mit dem Volk theilte des Volkes Schmerz!
Und tiefer Weisheit voll Nachman von herber Pein
Die Heimatlosen strebt durch Lehre zu befrei'n;

Und Gottesschulen baut er auf mit starker Hand,
Die Lehrer labte er mit Speise und Gewand;
Sie saßen oft bei ihm im goldgeschmückten Saal,
Er schämt sich ihrer nicht beim reichsten Freudenmahl.
Jizchack, der arme Schmidt, seht, er ist Nachmans Freund,
Der ebenbürt'ge Geist hat Fürst und Schmidt vereint!
Zu Nachmans Rechten sitzt Jizchak, der arme Schmidt,
Weil er für Gottes Ehr' wie Rabbi Nachman stritt.
Ein Diener reichet ihm den goldenen Pokal,
Die duftenden Gericht' ißt er aus goldner Schaal',
Sein härenes Gewand berührt ein Purpurkleid,
Und wo sein Aug' hinschaut, glänzt köstliches Geschmeid. —
Doch Nachman ehrt den Schmidt, wie er wol Keinen ehrt,
Denn von dem Schmidt allein Erbauung er begehrt:
Jizchak, so ruft er aus, nun öffne deinen Mund,
Schenk' aus der Weisheit Schatz' Demanten uns zur Stund'!
Jizchak, der weise Schmidt, sieht ihn mit Lächeln an:
„Beim Essen spricht man nicht", du lieber Freund Nachman!
Doch als mit Speis' und Trank' sich Jeglicher gelezt,
Nach altem Brauch die Gäst' die Hände sich genezt,
Da öffnete Jizchak der milden Weisheit Quell,

Wie Honigseim so süß und wie Kristall so hell:
So floß des Weisen Wort aus dem beredten Mund',
Es lauschte jeder Gast der wundersamen Kund',
Die Jizchak ihm erschloß, von Tod, Unsterblichkeit,
Von frommen Lebens Ruhm' und ew'ger Herrlichkeit;
Vom Ahnen Jakob lehrt' er geisterfüllt und klar,
Viel Dunkles ward erhellt, Verborg'nes offenbar. —
Und als nach Mahlesschluß der Dank gesprochen war,
Als All' dem Herrn gedankt, der freundlich immerdar,
Und Jizchak sich erhub, zu suchen seine Hütte,
Nachman des Weisen Hand ergriff und sprach: Ich bitte,
Freund, eh' du heute gehst, mir Deinen Segen spend',
Leg' segnend auf dies Haupt, Jizchak, mir deine Händ'!
Und Jizchak schaut ihn an: Rabbi, vergönn' es mir,
Von einem Pilgrim soll mein Mund erzählen Dir.

* * *

Einst in der Wüste Meer
Wandersmann zog daher'
Müde und schwach;
Glühend die Sonne brannt',
Die ihm zu Häupten stand,
Sengte schier sein Gewand! —
Traurig und zag

Schleppt er sein mürb Gebein
Ueber feurig Gestein,
  Ihm winkt der Tod;
Oben der Sonne Glut,
Neben ihm Schlangenbrut,
Vor ihm des Samums Wut,
  O welche Not!

Doch Gott erbarmt sich sein:
Lieblich im Blütenschein
  Winkt die Oas'!
Seht, wie er mühsam kreucht!
Hört, wie er stöhnt und keucht!
Endlich sein Fuß erreicht
  Duftendes Gras. —

Hart an des Eilands Rand
Prächtig ein Fruchtbaum stand:
  Blüten und Frucht
Hingen an ihm zugleich,
Und seine Aest' und Zweig'
Waren an Schatten reich,
  Wie Waldesschlucht.

Horch! an des Baumes Fuß
Lispelt der Quelle Gruß:
  Heil Dir und Luſt!
Pilgrim, die Lippen netz'!
Pilgrim, dein Herze letz'!
Labetrunk dich ergötz',
  Stärk' deine Bruſt!

O, in den Schatten kühl,
O, auf dem Raſenpfühl
  Streckt er ſich hin;
Wonneduft ringsumher
Strömt aus dem Blütenmeer,
Frei wieder athmet er,
  Hell iſt ſein Sinn!

Oben in Baum's Gezweig
Rauſcht es und Früchte reich
  Fallen zur Erd'.
O, wie ihr Fleiſch und Saft
Labſal dem Pilgrim ſchafft,
Ihn ſtählt mit neuer Kraft!
  Nichts mehr begehrt

Wandersmann; greift zum Stab',
Schüttelt den Staub sich ab,
  Will fürder zieh'n;
Rufet der Baum ihm zu:
„Pilgrim, so gehest du,
Segnest für Mahl und Ruh',
  Die ich verlieh'n,

Mich nicht, o Wandersmann?
Wandersmann, schau' mich an,
  Segen mir sprich!" — —
„„Wie soll ich segnen, Baum,
Dich, von dem Blütenschaum
Und süßer Früchte Flaum
  Nimmer noch wich?""

„„Soll ich vom Herrn erfleh'n,
Daß er aus Himmelshöh'n
  Sende dir Thau?
Sieh', an der Wurzel dein
Sprudelt der Quell so rein,
Schaffend Frucht und Gedeih'n
  Rings auf der Au'!""

„„Doch da du mich gelabt,
Reichlich mich hast begabt,
Segn' ich dein Haupt:
O, daß die Sprößling' dein,
Sprößlinge groß und klein,
Mögen wie du stets sein
Herrlich belaubt!““

„„Blühend und schattenreich
Und dir an Früchten gleich
Schaff' sie der Herr!
Labsal, wie du es bist,
Fruchtbaum, zu jeder Frist
Jedem, der dich begrüßt
Im Wüstenmeer!““

* * *

Als Jizchaks Mund sich schloß, des Fürsten Aug' entzückt
Auf dem Erzähler ruht, und ruhet so beglückt.
Und Jizchak hebt die Hand und spricht begeist'rungsvoll:
„O sage, Nachmann mein, wie ich dich segnen soll?
In Fülle steht dein Haus, in Fülle steht dein Feld,

Du bist des Königs Freund, des mächtigsten der Welt;
Nachkommen blühen dir, o Nachman, schön und rein,
In dir der Tugend Quell im hellsten Silberschein;
Kannst du, o Nachman, sprich, noch mehr gesegnet sein?
Und so will ich mit ihm, der jenen Segen sprach,
Als er in der Oas' am schönen Fruchtbaum' lag,
Den Segen sprechen aus: O daß die Sprößling' dein
Wie du, mein Fürst, mein Freund, mögen gesegnet sein!

Rabba bar Abba.

Rabba bar Abba schreitet
Gebeugten Haupts einher,
Gar bittre Sorgen lasten
Auf seinem Nacken schwer,

Die Sorgen um die Seinen,
Die Sorg' um Salz und Brod!
Im Haus des großen Lehrers,
Sitzt die leibhaft'ge Not!

Einsame Pfade sucht er,
Es treibt ihn für und für;
Ach, seines Hauses Armut
Treibt ihn aus seiner Thür!

Und wie ein Fremdling irret
Auf heimischem Boden er,
Und Alles um ihn stieret
Ihn an, so wüst' und leer.

Will Keiner denn dem Weisen
Freundlicher Helfer sein?
Steht auch der arme Weise
Verlassen und allein?

Sieh' auf dem trüben Pfade,
Auf dem bar Abba wallt,
Dem frommen Meister entgegen
Tritt eine Hochgestalt.

Von Silberhaar umflossen
Ist des Greises edles Haupt,
Es hat des Auges Feuer
Das Alter ihm nicht geraubt.

Es stralt von Himmelsmilde
Sein sanfter, treuer Blick,
Er stralt in lieblichem Bilde
Gottes Milde zurück.

Das ist der stille Waller,
Der oft herniederfährt
Von seinem Himmelssitze
In die Hütten dieser Erd',

Zu bringen Trost und Lindrung,
Zu bringen den Armen Lust,
Zuversicht zu erwecken
In der verzagenden Brust.

Das ist der hehre Waller,
Der, — wenn der Vater spricht
Von der Altvordern Knechtschaft
Und wie Gott zu Gericht

Ueber Aegypten gesessen,
Wie der Reiter und das Roß
In tiefe Meeresfluten
Sanken Herren und Troß, —

Still wandelnd durch die Räume
Der frommen Beter schwebt,
Und segnend seine Hände
Ueber die Beter hebt. —

Der Greis aus finsterm Sinnen
Bar Abba auferweckt,
Und freundlich blickend die Rechte
Er ihm entgegenstreckt:

So sage du, o Meister,
Was du unstät hier treibst,
Warum du in der Schule
Nicht bei den Jüngern bleibst?

Was lässest du des Herren
Gebenedeite Lehr',
Und wandelst wüsten Blickes
Wie ein Kind der Welt umher?

Weißt du nicht, daß dein Wachen
Soll Gottes Lehre sein,
Daß sie dich soll geleiten
Vom frühsten Morgenschein?

Sie soll von Dir nicht weichen
Beim späten Abendstern,
Allstündlich sollst du dienen
Dem Höchsten, deinem Herrn!

O Herr, so spricht bar Abba
Im Herzen trag' ich Gott;
Doch, daß ich unstät irre,
Treibt mich die herbe Not.

Wie kann ich lehren, lernen,
Wenn mich das Leben jocht?
Wie kann die Lampe brennen,
Wenn das Oel gebricht dem Docht?

Des Elends starre Schranken,
Versperren meinen Pfad!
O sprich, warum der Gottheit,
Des Vaters Lieb' und Gnad'

Nicht auf dem Kinde ruhet,
Das ihm in Treue dient,
Warum das Feld so vieler
Gottlosen blüht und grünt?

Der Greis dem Lehrer winket:
Der folget seiner Spur
Auf unbekannten Pfaden
Durch Wies' und Wald und Flur.

Da öffnet sich ein Felsen
Wie ein gehauen Thor;
Ein Thal empfängt die Waller,
Und dem erstaunten Ohr

Bar Abba's tönen Stimmen
So lieblich und so rein;
Im himmlischen Genusse
Horcht er den Melodei'n.

Und dem entzückten Auge
Ein Bild, noch nie geschaut,
Sich zeigt: Das Gras, die Blumen
Von Perlen sind bethaut;

Die purpurfarb'nen Dolden
Glänzen wie Edelstein',
Der Bäume Zweig' und Blätter
Wie Gold in Silberschein!

Und alles um ihn hauchet
Paradiesischen Duft;
Bar Abba, wonnetrunken,
Athmet die süße Luft.

Er ist im Paradiese; —
Wie hebt sich seine Brust!
Frohlockend jauchzt die Seele
In nie geahnter Lust!

Doch als zum Scheiden mahnet
Der Greis, bar Abba greift
In's gold'ne Gras und Blüten,
Demantne, er abstreift,

Und birgt in seinem Mantel
Das wunderbare Glück
Und jubelnd preist bar Abba
Sein seliges Geschick!

Schon hat sein Fuß betreten
Das hohe Felsenthor,
Da tönet aus den Wolken
Ein' Himmelsstimm' hervor:

Seht da, so ruft die Stimme,
Seht, seinen Lohn dahin
Bar Abba hat genommen
In weltbethörtem Sinn!

Betroffen steht der Meister:
Was ist der Stimme Sinn?
Sind Paradieses Gaben
Ein schnöder Weltgewinn? —

Da tritt vor seine Seele
Die tiefgedachte Lehr':
Wer hier auf Erden leidet,
Im Himmel jubelt er!

Und seinen liebsten Kindern
Spart Gott den vollsten Lohn,
Den sie von ihm empfahen
An seinem Vaterthron! —

Fort schleudert flugs bar Abba
Gold, Perlen und Demant;
Wie er hineingegangen,
Geht er — mit leerer Hand!

Er will die Armut tragen
Mit ungebeugtem Mut,
Will höh're Schätz' erringen,
Erringen das höchste Gut! —

Und wie zurück er kehret
In sein stilles Haus und Leid,
Wie duftet da so himmlisch
Sein ärmlich Zwillichskleid,

Von Paradieses Odem,
Von Himmelsluft durchweht,
Die, wo sie einmal haftet,
Ewig und ewig besteht!

Und tausend Zungen bieten
Ihm tausend Beutel Gold
Für seinen härnen Mantel,
Den sonst wol Keiner wollt'!

Bar Abba läßt den Mantel,
Bar Abba nimmt das Geld; —
Meinst du, der fromme Meister
Das Gold für sich behält?

Den Armen bringt's der Weise
Und theilt's beglückend aus
Und kehrt zurück beglücket
In sein stilles, armes Haus! —

Moseh's Bild.

Als Moseh's Name, wie die junge Sonne,
Wenn sie die Nacht verscheucht mit Frührotsscheine
Und alle Welt durch Licht in's Leben wecket, —
Hell glänzte und die schlafestrunk'nen Völker
Durch den Posaunenton der neuen Lehre
Erwachten und nicht Israel alleine
Anstaunte seines Heldenführers Thaten, —
Da ließ ein König in dem fernen Osten,
Zu dem die frohe Botschaft war gedrungen
Von Moseh's Sendung und glorreichem Walten,
Die Künstler seines Reiches vor sich kommen,
Sprach: Schaffet Moseh's Bildniß mir zur Stelle,
Daß ich daran mich labe und mich stärke!
Doch, daß es ähnlich sei und jede Falte
Und jedes Sinnen seines Geist's enthalte
Und in den Zügen seine Hoheit walte,
Sein göttlich Antlitz treu und wahr sich zeige
Im Bilde, — dafür bürgt ihr mit dem Haupte! —
Und ruhig lächelnd hörten es die Söhne
Der Kunst, die klugen, deren Aug' und Finger

Der Götter und der Menschen Angesichte
Treu, ohne Fehl, auf Leinewand zu zaubern
Verstand und ihrer Einer, dessen Jugend
Nach Ruhm und Königslohn und Vorzug lüstern,
Bracht', als er aus der Wüste fernen Zelten,
Wo Moseh er gesehen und sein Walten,
Zurückkehrt', seines Siegs gewiß, das Bildniß
Und nimmt die Hülle fort und zeigt's dem König. —
Der, düstern Auges, blickt auf das Gemälde,
Und zornigen Befehles läßt enthaupten
Den Maler er, weil auf dem Angesichte
Moseh's der Leidenschaften Züge haften
Und neben Göttlichem das Menschliche
Sich ausprägt.
„Nein, so kann der Bote Gottes,
Der Seher und der Gründer einer neuen
Weltordnung nimmermehr gestaltet sein!" —
Der zweite Künstler fällt ein zweites Opfer
Und Viele schon ereilt des Schwertes Schärfe!
Ha, ruft der König, kann denn Keiner malen
Den Knecht des Herren und den Herrn der Welt?
So will ich selber in die Wüste ziehen,
Von Angesicht zu Angesichte schauen
Den, dessen Ruf mich füllt mit heil'gem Grauen!
Er eilt; sein königlicher Renner flieget
Rasch durch den Sand und der Trabanten Schaar
Folgt keuchend ihrem königlichen Herrn,
Der bald vor dem Gezelte Moseh's steht. —

Seht, der Prophet kommt freundlich ihm entgegen,
Den Gast sich in das stille Zelt zu laden. —
Doch wie? der König tritt zurück verlegen:
Er fühlet eine Stimm' sich in ihm regen,
Die ruft: Unschuldig Blut hast du vergossen! —
Denn siehe, wie die Maler ihn gezeichnet,
Leibhaftig steht er da, der Held der Helden:
Ein menschlich Antlitz, freundlich und voll Würde,
Mit Spuren von des Lebens Wonn' und Bürde,
Die hohe Stirn', auf der Gedanken thronen,
Das kühne Aug', in dem beisammen wohnen
Der Gottheit Abglanz und der Menschheit Streben,
Ja, ein Gesicht, wie es gebiert das Leben! — —
Was staunst du? ruft der Weiseste der Weisen,
Was bist du stumm?
O Moseh, laß dir künden,
Um dein Gesicht belud dein Knecht mit Sünden
Sein Haupt.
Ich sandte zu dir meine Maler,
Daß ich dich ehrte, mir dein Bild zu schaffen;
Doch droht' ich Jedem mit des Todes Qualen,
Der dein Gesicht nicht brächte unverfälschet. —
So sanken Viele unter meinem Schwerte,
Weil statt ein Menschenantlitz, ich begehrte
Zu schauen einen Gott.
Nun ich dich sehe,
Ein Mensch vor einem andern Menschen stehe,
Fällt schwer auf mich mein thörichtes Beginnen! —

Mein Sohn, spricht Moseh, könnte ich gewinnen,
In deinen Augen, wenn ein Gott ich wäre?
Ich bin ein Mensch, mein Kind, wie andre Menschen
Und Freud' und Leid läßt mich nicht unberühret.
Was ich gedacht hab', was ich hab' vollführet,
Für Menschen war's und für sie nur allein
Gab Kraft mir Gott und herrliches Gedeihn;
Und an mir selber kannst du, König, sehen,
Daß unser Vater in den lichten Höhen
Von Menschen Uebermenschliches nicht heischet!
Der an dem Sinai das Wort verkündet, —
Dein Bruder ist er und er fühlet menschlich
Mit dir, die Wonnen fühlt er und die Schmerzen
Und auf dem Antlitz sein kannst du es lesen,
Daß er sein Leben lang ein Mensch gewesen! —

Rabbi Jizchak, der Schmidt.

Rabbi Jizchak am Ambos stand,
Den Hammer schwang er mit starker Hand,

Er schlug auf's heiße Eisen los,
Die Funken sprühten hell und groß.

Doch in des Rabbis hehrem Geist
Fürwahr noch hellre Flamme kreist,

Und seines Geistes lichtes Sprüh'n
Und seiner Seele frommes Glüh'n —

Den Sonnenstralen ist es gleich:
Es leuchtet und erwärmt zugleich,

Der Schüler Geist mit Glanz erhellend
Und ihre Herzen mit Wärme schwellend. —

Und wenn sein Tagewerk vollbracht
Der Schmidt, dem Rabbi Platz er macht. —

Die Schüler kommen in großer Zahl
Und ſetzen ſich nieder zum Geiſtesmahl.

Darauf der Eine: O Rabbi mein,
Willſt du der Bitte willfährig ſein,

So wecke du in unſrer Bruſt
Durch heil'ge Worte heil'ge Luſt. —

Der Rabbi wählt ſich einen Spruch,
Der an die Seel' der Jünger ſchlug.

Ein Andrer dann ihn unterbricht:
O Lieber, pred'ge heute nicht!

Erklär' uns der Geſetze Sinn,
Das iſt ein höherer Gewinn;

Ein dunkeles Geſetz dir wähl',
Daß unſer Geiſt ſich daran ſtähl'.

Ei nun, das will ich gern gewähren.
Merkt auf: Ich werde euch erklären — —

Gemach! gemach! du Meiſter mein,
So fällt ein dritter Schüler ein, —

Der Meiſter winket mit der Hand:
Zum Schweigen er die Schüler bannt,

Und ſchauet ſie mit Lächeln an
Und ſpricht: Ich bin doch übel dran,

Fast übler noch als jener Mann,
Von dem ich euch erzählen kann — —

Erzählen? rufen Alle. Hört,
Erzählen will der Meister wert!

* * *

War einst ein Mann, ich weiß nicht wo,
Der hatte nur ein Weib,
Und als er an die Fünfzig kam,
Wählt er zum Zeitvertreib

Sich eine zweite Ehehälft',
'Ne jugendliche Maid,
An der sein alterndes Gemüt
Sich labet und erfreut.

Im ersten Jahr' ging Alles gut,
Im zweiten auch vielleicht;
Da sieht die jugendliche Dirn
Ein Haar des Herrn gebleicht!

Und nach und nach noch mehre gar!
Ei, das verdrießt sie sehr:
Sie pranget in der Jugendblüt',
Ein halber Greis ist er. —

Nein, nein, ich ändre mir das Ding,
Ruft sie, gebt Acht, es glückt!
Und daß die Jugend wiederkehr'
Dem Mann, werd' er gepflückt!

Das zarte Händchen von Madam —
Seht, wie es emsig rupft,
Nicht etwa einen Gänserich,
Nein, greise Haar sie zupft

Aus ihres Mannes Lockenhaupt.
Er zucket wol. Doch ei,
Was thut nicht schon ein Ehemann,
Daß Ruh' und Frieden sei? —

Doch halt! die ältre Ehehälft'
Nimmt jetzt mit Schrecken wahr,
Daß, statt zu greisen, dunkler stets
Wird ihres Herren Haar.

Nein, nein, ich ändre mir das Ding
Ruft sie, gebt Acht, es glückt!
Daß er mit mir auf gleicher Stuf'
Steh', werd' mein Mann gepflückt!

Das wäre schöner noch als schön:
Er mit der Jugend Haupt,
Und ich ein Steckelschimmel gar!
Nein das ist nicht erlaubt!

Der Hausfrau vielgewandter Sinn
Auf's Rupfen sich verstund:
Weh' euch, ihr schwarzen Locken, weh,
Euch schlägt die letzte Stund'!

Die nicht mehr allzu zarte Hand,
Seht, wie sie emsig rupft,
Nicht etwa einen Gänserich,
Nein, schwarze Haar' sie zupft!

Der Mann hält still der ältern Frau,
Wie er der jüngern that,
Und eh's der Tölpel sich versieht, —
Er einen Glatzkopf hat!

* * *

Was soll die schnurrige Geschicht',
Was Meister Izchak's Mähr'?
Solch' närr'sche Schüler gibt es doch
In Israel nicht mehr!

Sei nicht zu vorlaut, liebes Kind,
Schau' dich ein wenig um,
Du findest ihrer noch genug
Im heil'gen Judenthum,

Und in der heil'gen Christenheit
Siehst du dasselbe Spiel:
Dem Einen predigt wenig man,
Dem Anderen zu viel!

Der Rabbi, — Jude oder Christ, —
Mit Liebe predigt er,
Im Auge die Begeisterung,
Der Andacht heil'ge Zähr' —

O geht mir mit dem Predigen!
Im Sommer ist's zu heiß,
Zu kalt im Winter! — Meiner Treu,
Der sollt' mit größerm Fleiß

Der Controverse reiches Feld
Für sich und Andre bau'n!
Und wenn ihr wieder einen wählt,
So müßt ihr darauf schau'n,

Daß in den alten Schriften wohl — — —
Den Kuckuck auch, du Tropf!
Meinst, uns behagte jetzo noch
Der Talmudistenzopf?

So rupfen sie den armen Mann
Und zupfen kahl ihn sehr;
Hat auf den Zähnen Haar' er nicht, —
So bleibt wol keins ihm mehr! —

Elasar's Himmelfahrt.

Elasar auf dem Siechbett' liegt, es greift nach ihm des Todes Hand,
Die kranke Brust wogt hoch und schwer und in den Adern, wie gebannt,

Der Lauf des Bluts, der kreisende, in wilde Bahnen ist gedrängt,
Es zuckt das Herz, dem Schiffe gleich, in Sturmflut treibend, ungelenkt! —

Und weinend stehen um ihn her die Schüler sein in großer Zahl,
Ihr Seelenschmerz ist herber noch als ihres Meisters Todesqual!

Da tritt der Arzt den Kranken an, bedenklich schüttelt er das Haupt:
„O nenn' ein Mittel, Meister du, daß er dem Tode werd' geraubt!"

So flehet jeder Mund ihn an, so fleh'n der Schüler Blicke zag,
„O thue für den Meister wert, was deine hehre Kunst vermag!"

Und in fleischlosem Arme schlägt der Arzt ihm eine Ader auf:
Hoch quillt das dunkle Blut hervor und strömet lang in raschem Lauf.

Und durch des Kranken Antlitz schleicht des nahen Todes blasser Schein,
Und eine tiefe Ohnmacht hüllt die Seel' Elasar's nächtig ein. — — —

Die Seele, rein, der Fesseln bar, die um sie schlingt das ird'sche Band,
Schwingt sich zu lichten Höh'n empor und schwebet in der Seel'gen Land. — —

Und wie der Schüler Blicke ruh'n auf seinem Antlitz unverwandt,
Sieh', in Elasar's mattem Aug' der Thräne helle Perle stand!

Und als die Thränenperle schwand, ein himmlisch Lächeln sanft umschwebt
Elasar's Mund; — ein Funkenstrom aus seiner Stirn gen Himmel strebt!

Und — o er schlägt die Lider auf, mit Wonn' er auf die Seinen blickt,
Die Thränen in der Schüler Aug' die engelsmilde Lust zerdrückt!

„Er lebt! er lebt! das Herze schlägt, das mit den unsern ist verwebt
Durch tausend Fäden, zart und fest!" Und jeder seinen Blick erhebt

Zu dem, in dessen starker Hand das Leben lieget und der Tod,
Und der die Wunden schlägt und heilt und der in Wonne wandelt Not!

Und als des Lebens reicher Strom erfrischend durch die Adern zieht,
Und in Elasar's frommem Aug' das Zeichen der Genesung glüht,

Ergreift der Freunde Aeltester des theuern Lehrers schwache Hand
Und fragt: Warum, o Meister, sprich, die Thräne dir im Auge stand,

Und warum lächelte dein Mund und warum flammte dir die Stirn,
Da todt vor unsern Blick du lagst? —
Mögest das Rätsel du entwirr'n!

Darauf Elasar also spricht: „Als dunkel ward dies Augenpaar,
Schwang meine Seel' nach Eden sich und Vieles ward mir offenbar:

Ich sah, ich fühlt' in seiner Macht den Herrn, sein Odem war mir nah',
Und meine Seele zitterte, als sie den Glanz des Herren sah;

Mit der Entzückung, die entquillt der schönsten Lieb' im heil'gen Leben
Schaut' ich den Herrn und sprach: Wie lang' werde ich noch auf Erden leben?

Und eine Stimme mir erklang: Der Jahre, die da kommen werden,
Sind nicht so viel, als die du bist gewallt, Elasar, auf der Erden!

O, rief ich unter Thränen aus, wär' länger doch mein Lebensweg,
Daß, ob ich auch in Not und Pein auf schmalem, dornenvollem Steg'

Schreit', in der Tugend wachsen möcht' dein Knecht, der treu dir dient und gern! —
Und wiederum die Stimm' erhub ich, fragt' den gnadenreichen Herrn:

Und wenn ich zu den Vätern werd' versammelt, harret meiner Lohn?
Der Balsamströme dreizehn harr'n, Elasar, dein an meinem Thron!

O, das entzückte meine Seel', ich lächelte beglückt und froh;
Doch regte sich der ird'sche Sinn und zu dem Herrn sprach ich also:

Nur dreizehn Balsamströme mein? O Herr, der Lohn ist doch zu klein! —
Bedenk', Elasar, Weiser du, Unzähl'ge woll'n belohnet sein! — —

Und weiter trieb mich ird'sche Gier und ach, ich sprach in keckem Mut:
Gieb mir vom Lohne derer, die verwirkten, Herr, das ew'ge Gut! — —

Da streckt sich gegen meine Stirn in hellen Flammen Gottes Hand,
Daß Licht es ward in meinem Geist, der ird'sche Nebel flugs verschwand;

Und eine Stimm' erscholl dem Ohr:
O haltet fest an diesem Hoffen,
Ihr Sterblichen, das Paradies, das Paradies steht Allen offen! — —

Einen Tag vor deinem Tode!

Einen Tag vor deinem Tode,
Rabbi Elieser lehrte
Einst im Tempel der Propheten,
Bessre dich, o Erdensohn!

Und es sehen sich verwundert
An die Schüler und die Alten;
Tadelnd halb, zur Hälfte fragend,
Geht ein rauschendes Gemurmel

Durch die hohe Synagoge,
Bis ein Schüler dreisten Mutes
Aus dem schwirrenden Gewoge
Also seine Stimm' erhebet:

Einen Tag vor seinem Tode,
Meister, hast du uns gelehret,
Bessre sich der Staubgeborne.
Nun, so sage du uns, Meister,

Die wir hier versammelt lauschen,
Wann wird unsre Stunde schlagen?
Daß wir reuig und zerknirschet
Uns mit unserm Gott vertragen!

Aber kannst du ihn nicht nennen,
Diesen Tag, den Gott nur kennt,
Nimm zurück die frevle Lehre,
Die wie Spott und Hohn erscheint!

Und als er das Wort geendet,
Ringsum herrschet tiefes Schweigen;
Auf den Lehrer fest gewendet
Haftet jedes Aug'; es neigen

Spöttisch sich der Schüler Häupter,
Tadelkündend hin und her
Und ein Lächeln des Triumphes
Spielet um des Fragers Lippen.

Wißt ihr nicht, wenn einen Lehrer
Auf Irrthümlichem ertappen
Schüler, sie der Schadenfreude
Willig ein Dankopfer bringen?

Doch es hebt das leuchtend' Auge
Und mit Drohen seine Hand
Elieser, und es donnert
Seine Stimme durch den Tempel:

Einen Tag vor deinem Tode
Beſſre dich, o Menſchenſohn!
Thoren, jeder Tag im Leben
Führt euch an das Todesthor!

Einen Tag vor deinem Tode
Beſſre dich, o Erdenſohn!
Saget mir doch, o ihr Thoren,
Klinget das wie Spott und Hohn?

Weißeſt du, wann du wirſt ſterben?
Nein, mein Kind, du weißt es nimmer;
Darum denk' an jedem Tage:
Morgen wird dein Ende ſein!

Und wenn du alſo wirſt denken,
Wirſt du folgen dem Gebote:
Beſſre dich, o Erdenwaller,
Einen Tag vor deinem Tode!

Salomo's Weisheit.

Als Scheba einſt um ſeiner Weisheit willen
War zu Schelomoh, David's Sohn', gekommen,
Um jener Weisheit willen, die die ſtillen
Und tief verborg'nen Schachten wie des frommen,

So auch des böſen Herzens hatt' durchdrungen,
Die Werkſtatt hatte der Natur belauſcht,
Die zu den Sternen ſich emporgeſchwungen,
Zu deuten wußte, was die Ceder rauſcht,

Und was der Yſop ſpricht in leiſem Säuſeln,
Und was des Vogels Stimm' dem Vogel ſinget,
Und was das Meer in leichter Wellen Kräuſeln
Und was es, wenn die Brandung ſchäumend ſpringet,

Erzählt, — als an Schelomoh's Hofe glänzte
Scheba, die reichgeſchmückte, deren Schläf'
Der Weisheit Ruhm mehr noch als Schönheit kränzte,
Sann' ſie, wie ſie an Weisheit überträf'

Den Weisen, den noch Niemand überwunden —
Und trat vor seinen Thron; in jeder Hand
Hielt einen Kranz sie, den sie selbst gewunden,
Und sprach, das kluge Aug' auf Salomo gewandt:

Herr, schau' zwei Kränze hier, die ich gewunden;
Auf deinen Beeten, König, sproßt' der eine,
Den andern schuf in kunstgeweihten Stunden
Die Hand hier. Blätter, Blüten, wie ich meine,

Sind nicht durch Farbenschmuck, nicht durch Gestalt
Von erdgewachsenen zu unterscheiden;
Mit Blütenstaub, Staubfäden, jeder Falt'
Wußt' meine Kunst der Blumen Kelch' zu kleiden.

Nun sprich, Schelomoh, weiser König mein,
Sprich, welcher Kranz entstammt der Mutter Erde
Und welcher mag kunstreiche Schöpfung sein?
Sie sprach's mit siegverkündender Geberde

Und sprach's im schmeichlerischen Vorgenuß,
Daß sie, ein Weib, den Weisesten der Weisen
Im leichten Spiel' besieg'. — Der König muß
Mit lautem Lobe Beifall ihr beweisen,

Der Königin von Scheba hohe Kunst
Anstaunen und entzückten Sinnes preisen!
Und ihre Schöpfung erntete die Gunst
Der Weisen, die den König stumm umkreisen.

Der König dann in tiefem Sinnen nieder
Auf beide Kränze von dem hohen Thron'
Schaut; um der klugen Augen schöne Lider
Malt sich Verwirrung; ach, er fürchtet schon,

Daß seiner Weisheit unbefleckt' Gewand,
Das rein, wie einer Jungfrau Busen strahlt,
Beflecket werd' von eines Weibes Hand,
Von einer Hand, die Kränze bunt bemalt!

Doch wer Natur zur Freundin sich erkoren,
Nie fällt er, scheinet er dir auch zu wanken!
Nein, nein, Schelomoh's Ruhm ist nicht verloren! —
Sieh', an den Eppich, dessen kühne Ranken

Des Königssaales Fenster reich umschlingen,
Hat sonnend sich ein Bienenschwarm gehangen;
Und als der König hört im Saal' erklingen
Der Bienen Summen, malt auf seinen Wangen

Sich Siegeshoffnung. Und er giebt ein Zeichen:
Es öffnet sich, da, wo die Bienen hangen,
Ein Fenster, und — o Freude sonder Gleichen! —
Es schwirrt der Bienenschwarm herein; in langem

Zug schwärmen sie um Scheba's Blumenkronen
Doch nur auf einen lassen sie sich nieder,
Den andern ihre Rüssel klug verschonen. — —
Seht da, der König athmet freier wieder

Und spricht, zur Königin das Aug' gewendet:
Dein Rätsel ist gelöset durch die Bienen;
Sie wurden von dem Kunstwerk nicht geblendet! —
Und Beifall malt sich in der Weisen Mienen,

Und Beifall rauschet durch den hohen Saal,
Und Staunen herrschet rings und tiefes Schweigen:
Des Königs Rät' und Scheba allzumal
Sich vor des großen Königs Weisheit beugen!

Kopf und Schwanz.

In Afrika, auf lachender Oase,
Lag eine Schlange, wohlversteckt
Im hochgewachs'nen Steppengrase,
Auf weicher Matte ausgestreckt.

Da regte sich der Schwanz und sprach zum Kopfe:
Fürwahr, ich hab' ein Recht zu klagen,
Daß du mich schleppst gleich einem Zopfe;
Ich schwör's, ich will's nicht mehr ertragen!

Von heut' an sei ich, Kopf, dein Stellvertreter;
Ich bin gewandt wie du, geschmeidig! —
Gelassen hört's der Kopf, dann dreht er
Sich zu dem Schwanz und blickt mitleidig

Ihn an. Ich bin sogleich bereit zum Tausche;
— Mit Lächeln sprach's der Schlangenkopf, —
Statt daß ich sorge, wache, lausche,
Und schütze, führ', thu' du es, Tropf!

Der Schwanz fing nun, von Hochmut aufgeblasen,
Die neue Laufbahn kecklich an,
Und schlüpfte sorglos auf dem Rasen,
Brach sich durch Sumpf und Büsche Bahn.

Ha, siehst du, Kopf, nun, daß dein Pralen nichtig
Und ich auf's Führen mich versteh'?
So mach' dich künftig nicht mehr wichtig! —
Pfui, rief der Kopf, was ist das? weh'!

Die Schlange lag in einer ekeln Pfütze
Und wand sich mühsam in dem Kot:
Ich bitt' dich, lieber Kopf, o schütze
Uns doch vor diesem schmutz'gen Tod!

Der Kopf ersah bald eine trockne Stelle;
Die Schlange schwang mit Leichtigkeit
Dahin sich. „Sieh' in Blitzesschnelle
Hat uns mein Aug' vom Kot befreit!"

Doch einem störr'schen Narr'n ist nicht zu raten;
Der Schwanz beginnt, wie er's zuvor gemacht,
Die Wandrung und ward fast gebraten
Am Feuer, das ein Blitzstral angefacht.

Verwundet und erschrocken prallt zurücke
Er, sucht sich eine neue Bahn,
Und windet sich mit großem Ungeschicke
Bis zu dem Platze, wo ein Mann,

Die scharfgeschliffne Axt in seinen Händen,
Die Palme fällt. Er sieht das Ungethüm:
Mit einem Schlage in zwei Enden —
Weil vorn der Schwanz war, glückt' es ihm, —

Zerspaltet er den Riesenleib der Schlange:
Todt lag sie da zu seinen Füßen!
Ha, rief er aus, es ist schon lange,
Daß du also mir solltest büßen!

Doch konnt' ich, List'ge, dich nicht überlisten,
Dein Auge schützt' dich und die Nase;
Du herrschtest mächtig in der Wüsten
Und schrecktest uns in der Oase,

Bis du verkehrte Bahnen bist gegangen,
Den Schwanz zum Kopfe hast gemacht;
Nun konnt' ich, Listige, dich fangen;
Ich hätt' es nimmermehr gedacht! —

Erkennt im Schwanze ihr den großen Haufen?
Er liebt so sehr, daß Weisheit, Größe
Sich theuer seine Gunst erkaufen
Und decken seine eigne Blöße.

Weh' dir, wenn du, von Pöbels Gunst verleitet,
Dem Schwarme folgst, statt ihn zu führen:
Ein sichrer Fall ist dir bereitet,
Und was du hast, wirst du verlieren! —

Der irdne Topf.

Der irdne Topf stund auf dem Heerd',
Just hatt' die Köchin ihn geleert!
„Nun hab' ich doch bis morgen früh'
Zu thun nichts; was denn steh' ich hie?
Will mir einmal die Welt beseh'n;
Was kann denn Böses mir gescheh'n?
Ich bin von eisern'm Draht geschützt,
Und wenn ein Steinchen mich auch ritzt,
So brech' ich doch nicht gleich entzwei;
Hinaus, hinaus in's lust'ge Frei'!"
Der Topf stieg von dem Heerd' herab,
Und setzte mühsam sich in Trab,
Und als er wackelt so fürbaß
Hin auf die nahgeleg'ne Gaß',
Da fällt zuerst der Deckel ab,
Find't in der Straßenrinn' sein Grab.
„Ei Deckel hin, ei Deckel her!
Warum hielt nicht fester er?

Man sieht es wol, der arme Fant
Ist mit dem Leben nicht bekannt;
Laß liegen ihn in Staub' und Dreck'
Und biege um die Straßeneck',
Den großen Markt will ich erschau'n,
Wo so geschäftig sind die Frau'n."
Und als er um die Ecke will,
Das Henkelpaar vom Hals ihm fiel;
Der dumme Schreckstein an dem Hauf',
Der schaute gar zu weit heraus!
„Ei nun, ich bleibe doch ein Topf!
Der Henkel ist ja nur ein Zopf;
Die Töpfer sollen an mir seh'n,
Daß es ohn' Henkel auch kann geh'n!"
Der Marktplatz nahm den Waller auf;
Da standen nun gar Viel' zu Hauf
Zum Kampfe und auch zum Verkauf'
Und Niemand achtete darauf,
Dem Topf zu gehen aus dem Weg,
Als wär' da nur ein schmaler Steg.
„Heda, so haltet doch Gesell'n,
Ihr werdet mir den Kopf zerschell'n!"
Und kaum ist ihm das Wort entfloh'n,
So kommt ein loser Bube schon,
Und wirft mit einem scharfen Stein'
Ihm den gebog'nen Nacken ein. —
„Ei, ruft der Topf, zwar ist es Schad',
Daß er den Hals mir brechen that,

Doch leb' ich ohne Hals noch fort:
Gepanzert ist mein Leib und dort
Ist eine schöne, leere Stell',
Da scheint die Sonne wonnig hell,
Da will ich mich vergnügen jetzt,
Ganz sicher, daß Niemand verletzt
Mir meinen Leib!"

„„O weh, o weh!
Dem Wagen aus dem Wege geh',
Du armer Topf!""

Der ruft: „Ei, ei,
Was macht ihr doch für ein Geschrei,
Und um nichts einen langen Brei?
Ich bin ein starker Held, juchhei!
Mein Panzerhemd' ist nicht von Blei!"
Doch während er das Lob sich zollt,
Der Wagen kommt daher gerollt;
Ob er's gewollet, nicht gewollt,
Er räderte den armen Tropf:
Da lag zerschellt der ird'ne Topf!

Wer so die Menschen schauet an,
Der findet traun! noch manchen Mann,
Den er dem Topf vergleichen kann.
Drum siehe du, mein Kindelein,
Bedächtig auf die Sachen dein,
Und ist der Kreis auch noch so klein,
In dem du, Kind, sollst thätig sein,
Thu' in ihm, was in deiner Macht,

Dann wird dir Ehr' und Lob gebracht.
Und von den Weisen nicht verlacht
Wird, wer mit Sorg' ihn überwacht.
Nennt auch die Welt ihn arm und schlecht,
Der handelt tugendhaft und recht,
Der sein mit Ernst und Treue pflegt! —

Hillel.

Auf der Patriarchen Stuhle
Sitzet Hillel, hoch in Ehren,
Hillel, der durch seine Weisheit
Auferbaute starke Wehren

Rings um des Gesetzes Feste,
Daß sie stehe und nicht wanke,
Daß das Schlingkraut des Verderbens
Nicht in Gottes Weinberg ranke. —

Welch' ein Lehrer, welch' ein Walten,
Welche Demut, welches Streben!
Traun, es mag noch heute, Juda,
Schwingen deinem Geiste geben!

Meinst du, daß auf Marmorstufen,
Auf des Glückes glatten Bahnen
Hillel jenen Stuhl errungen
In dem Lande unsrer Ahnen?

Nicht doch! Hillel, den in Ehrfurcht
Tausend Zungen segnend preisen,
Sieh, er sitzt an Marktes Ecke,
Sitzt nicht in der Schul' der Weisen; —

Denn Schamaja's und Abtalion's
Pförtner ihren Sold begehren
Von den Schülern, die da kommen,
Dürstend nach der Weisheit Lehren.

Aber Hillel kämpft und ringet
Mit des Lebens hohen Fluten!
Wird sein Geist, nach Weisheit lechzend,
Durch der Armut Schwert verbluten?

Nein, des Wissens Durst gibt Schwingen,
Gibt die Schwungkraft ihm des Leuen:
In ihm glüht ein reines Feuer,
Und des Siegs wird er sich freuen!

Siehe, Hillel sitzt am Markte,
Gehet suchend durch die Gassen,
Rufend laut: Sagt, wer will schwere
Lasten für sich tragen lassen?

Und was in der Stirne Schweiße
Er gewinnet, mühsam ringend,
Theilt er weise in zwei Hälften,
Eine Weib und Kindern bringend;

Mit der andern voll Begierde
Eilet er zum hohen Saale,
Wo die Lehrer vor die Schüler
Setzen ihrer Weisheit Mahle.

Und so findet ihn der Abend
Und so findet ihn der Morgen,
Und doch aufrecht steht der Arme,
Ungebeugt von Doppelsorgen. —

Aber ach, an einem Tage,
Da des Winters grause Schwingen
Des Verkehres Fluten hemmen,
Will sein Tagwerk nicht gelingen.

Ach, es naht des Sabbaths Feier,
Wo die Nacht hindurch die Meister
Auferbau'n mit tiefer Weisheit
Ihrer Jünger Feuergeister.

Ach, es naht die schöne Stunde —
Fruchtlos war sein emsig Rufen,
Und die leere Hand — zurücke
Hält sie Hillel von den Stufen,

Welche zu der Weisheitsschule
Dichtgefüllten Räumen führen,
Und dem armen, armen Hillel
Schließen sich der Weisheit Thüren! —

Wie am Grabe des geliebten
Freundes, wenn es schwarz sich schließet,
Steht der Freund, der hoffnungslose,
Und die Zähre brennend fließet,

Also steht, im Aug' die Thräne,
Hillel vor des Tempels Hallen,
Und schon hört des Lehrers Stimme
In dem Saale er erschallen! —

Doch des Wissens Durst gibt Schwingen,
Gibt die Schwungkraft ihm des Leuen,
Und die Glut, die in ihm brennet,
Lässet ihn kein Bollwerk scheuen!

Und es fährt ihm durch die Sinnen:
Daß der Weisen Gotteslehre,
Die erquickende und reine,
Er auch heute wieder höre,

Schwingt in eine Fensterbrüstung
Er sich, lauschend, wie den Meistern
Aug' und Herzen sind geöffnet,
Wie die Jünger sie begeistern. —

Doch, da drinnen in dem Saale
Wohlgeschützt der Schüler Menge
Wie im sichern Hafen weilet,
Hebet sich der Nord, der strenge,

Und auf seinen eis'gen Flügeln
Treibt er schneeerfüllte Lüfte,
Und ein Schneesturm raset mächtig,
Deckt die Berge, deckt die Klüfte.

Hillel, in der Fensterbrüstung —
Frostgeschüttelt, doch nicht zagend —
Steht er, um der Weisheit willen
Leib und Leben kühnlich wagend!

Doch ob auch der Weisheit Liebe
Heiß in seinem Busen glühet,
Vor dem Winter, dem Zerstörer,
Allgemach das Leben fliehet.

Und auf dem Erstarrten lagern
Fußhoch sich des Schnees Flocken,
Und in Hillel's, des bedrängten,
Adern alle Pulse stocken! — —

Stund' auf Stunde ist entflohen,
Und die Wasseruhren zeigen,
Daß das Tageslicht, das helle,
Wird dem Schooß' der Nacht entsteigen.

Aber dunkel bleibt das Fenster,
Das das Morgenlicht, das fahle,
Leitet in des Saales Räume
Bei dem ersten Sonnenstrale.

Und Abtalion tritt an's Fenſter,
Das gen Oſten, um zu ſchauen,
Was den Morgen, den erſehnten,
Feſſelte in nächt'gem Grauen. —

Ha, es ragt aus Schnees Hülle
Ihm entgegen eine Leiche! —
Lehrer kenneſt du das Antlitz
Deines Schülers nicht, das bleiche?

Hillel! Hillel! läßt der Meiſter
Seine Stimme laut erſchallen,
Iſt ein Opfer er der Sehnſucht
Nach der Weisheit Reich' gefallen?

Sieh', der ſtrengen Sabbathsſatzung
Achten Schüler nicht und Meiſter;
Tauſend Hände ſind erhoben:
Daß des Frommen Lebensgeiſter

Sie zu neuem Leben wecken,
Bähen ſie mit warmen Dämpfen
Den Erſtarrten. — Still! das Leben
Seh'n ſie mit dem Tode kämpfen; —

Und das junge Herz — o Wonne! —
Hört man leiſe, leiſe ſchlagen,
Von der halberwachten Lippe
Löſet ſich ein ſchwaches Klagen.

Hillel's sanfte Augen schauen
Durch die Räume, wie geblendet,
Und sein erstes, stilles Danken
Sich zum Vater droben wendet! —

Wahrlich, wahrlich, diesen Frommen
Wollte Gottes Hand erhalten,
Daß nach Tausenden von Jahren
Herrlich lebe noch sein Walten!

Und es ließ der Vater ruhen
Seegen auf des Sohnes Saamen,
Daß zum Patriarchenstuhle
Neun Geschlechter Hillel's kamen. —

Und sein Seegen waltet heute
Fort noch in Israel's Söhnen,
Daß beharrlich sei ihr Streben,
Zur Geduld sie sich gewöhnen!

Harret, harret in dem Kampfe,
Ob auch Nacht und Winters Grausen
Eure Brust, die vielgeprüfte,
Wie einst Hillels Leib umbrausen!

Israel, in Hillels Bilde
Schau' dein Ziel du, schau dein Streben
Sieh' es bleibt des Herrn Odem,
Bleibt in dir ein ewig Leben! — —

Kommen und gehen.

Weißt du, warum mit geballten Händen auf die Welt der Mensch tritt?
Sieh, das Bild sagt: Sein die Erde wähnt er, wie beim ersten Sturmschritt
Sein die hart berannte Feste wähnt der junge, hitz'ge Kriegsheld! —
Weißt du, warum mit gestreckten Händen aus der Welt der Mensch tritt?
Sieh, das Bild sagt: Leer die Hände geht von hinnen er und nimmt mit,
Was er brachte auf die Erde, die, was er erworben, festhält! —

Chanina.

I.

Der Schild.

Chanina war ein tapferer Mann,
Kämpft' gegen tausend Feinde an

Und setzt' alltäglich sich zur Wehre
Dem stärksten aller starken Heere,

Deß Hauptleut' Hunger sind und Not,
Die Sorgen sind sein Aufgebot.

Schlug er gleich viele Feinde todt
Am Abend, mit dem Morgenrot

Standen die Feinde wieder auf
Und drangen auf ihn ein zu Hauf.

Konnten ihn aber nimmer schlagen,
Dieweil er einen Schild thät tragen,

An dem der Feinde Wurfgeschosse,
Die Lanzen und der Huf der Rosse,

Die Schwerter und der Keulenschlag
Abprallten sicher Tag für Tag! —

Du möchtest gern den Schild wol schau'n?
Sieh' her, er heißet Gottvertrau'n,

Vertrau'n auf Gott und fester Glauben,
Den ihm kein Feind vermocht' zu rauben! — —

Gewappnet, Freund, mit diesem Schild,
Des Lebens bittrer Kelch schmeckt mild,

Gewappnet, Freund, mit diesem Schild,
Aus Trübsal wunderbar dir quillt

Zufriedenheit, so hell und klar;
Der Schild ist Rettung immerdar!

II.

Chanina, der Lastträger.

Rabbi Chanina trug gar schwer
Den salzgefüllten Korb daher,

Er trug das Salz auf seiner Stirn,
Die Sonn' verbrannt' schier sein Gehirn;

Sie brennt die Wiesen und die Felder,
Sie sengt die Fluren und die Wälder;

Die Quellen selber dürsten sehr,
Das Land ist gleich der Wüste Meer';

Des Himmels Schleusen sind verschlossen, —
Herr, willst die Deinen du verstoßen,

Daß alles Seegens leer und bar
Verzehre uns ein Hungerjahr? —

Doch sieh', wie sich Staubwolken kräuseln,
Horch, wie die West' im Laube säuseln,

Schau das Gewölk' am Himmelsrand:
Es kommt zu löschen den Sonnenbrand!

„O öffnet euch, ihr Himmelsschleusen,
Ergießet euch in weiten Kreisen!"

So aller Zungen brünstig fleh'n
Zum Vater in den Himmelshöh'n. —

Schon füllt des Regens milder Duft
Die Feuerglut der schwülen Luft;

Schon fällt ein Tropfen hie und da:
Dem Himmel Dank, Rettung ist nah'! —

Rabbi Chanina trägt gar schwer
Den salzgefüllten Korb daher:

Ach, wenn es regnet, seufzet er,
Mein Salz im Korb' zerfließet, Herr',

Und statt des Lohnes zu genießen
Werd' den Verlust ich Armer büßen!

O lasse keinen Regen fließen,
O laß der Wolken Schooß sich schließen

An diesem Tag'! Hör' mein Gebet!
Der arme Weise in Aengsten fleht. —

Der fromme Held hat kaum gesprochen,
Hat auch das Wetter sich gebrochen:

Der Sonne Glut brennt für und für
Bis er erreichet seine Thür. —

Doch als sein Salz er hat geborgen,
Macht wieder er sich neue Sorgen

Und spricht, sein Aug' zu Gott gewendet,
Hättest du Regen doch gesendet!

Soll'n um mich Sünder denn allein
Die Andern all' geschädigt sein?

O Herre, deinen Knecht erhöre
Und fülle jener Wolken Leere,

Daß sie fruchtbringend niedersteigen,
Daß Land erquicken im weiten Reigen!

Und kaum hat er das Wort gesprochen,
Hat sich die Sonnenglut gebrochen:

Fruchtschwangre Wolken zieh'n daher,
Es fallen Tropfen groß und schwer,

Es athmet freier die enge Brust,
Es lacht die Erd' in frischer Lust! — —

Seh't, um des einen Frommen Walten
Hat Tausende der Herr erhalten!

Und „weil Chanina auf Erden geht,
Und weil so kräftig sein Gebet,
Die Menschheit noch vor Gott besteht!“ —

So war das Wort der frommen Weisen:
O Dosa's Sohn, nicht schöner preisen
Konnt' dich der Mund der frommen Weisen!

III.

Chanina's Weib.

Chanina's Weib steht an dem Heerd',
Hei, wie sie emsig da verkehrt!

Ein lustig Feuer schürt sie an;
Gewiß will sie für ihren Mann,

Den Sabbath über ihn zu letzen,
Einen Braten auf das Feuer setzen! —

Still, höret was von dem Gericht
Des Weibes eigne Zunge spricht.

Chanina, sagt sie, mich belehrt,
Daß man erst recht den Sabbath ehrt,

Wenn man gar wenig nur begehrt
Und fremder Hülfe gern entbehrt:

„Beim Wassertrunk' iß Salz und Brod,
Nur klage Keinem deine Not!"

Allein es schafft doch bittern Schmerz
Und kränket mir das arme Herz,

Wenn böse Zungen freundnachbarlich
Verspotten meine ärmliche Küch',

Wenn jeder Heerd gar duftig glüht,
Auf meinem nicht ein Fünkchen sprüht. —

Wohlan, es steig' aus dem Kamin
Der Rauch und wenn sie seh'n ihn zieh'n,

So werden unsre Nachbarsleute
Getäuscht und meinen, daß ich heute

Die Sabbathsbrode uns bereite.
Wer gönnt mir nicht die arme Freude?

Sie bläst das Feuer an mit Kraft. —
Die Nachbarin, die eben gafft

Aus ihrem Fenster, eilt hinaus
Und luget in Chanina's Haus.

Neugierig, spricht sie, bin ich nicht,
Doch wüßt' ich gern, was für Gericht

Chanina's Weib hat auf dem Heerd.
Ei nun, es ist doch unverwehrt,

Zu fragen, was sie Gutes kocht?
Gesagt, gethan! Vorsichtig pocht

Sie an die Thür und öffnet sie:
O Weib Chanina's, fliehe, flieh',

Sonst ernteſt du noch Spott und Hohn! —
Flugs eilt Chanina's Weib davon. —

Die Nachbarin tritt an den Heerd:
Ei, ei, ist er denn schon geleert?

Wo sind die Töpfe, wo die Kuchen?
Hm, hm, da könnt' ich lange suchen!

Chanina's Weib, ich dacht' es gleich,
Wollt' pralen nur, Wunder wie reich

Sie heute sei! Mein Kind, mit Gunst,
Mich täuscht man nicht durch blauen Dunst! — —

— Doch was ist das? Der Ofen voll
Von feinem Brode! — — Seid ihr toll

Frau Nachbarin? geschwinde, eilt,
Das Brod verbrennt, wenn ihr noch weilt!

Die Schaufel her, sonst ist es aus! —
Wo stecket sie denn in dem Haus? —

— Frau Nachbarin, die Schaufel — ja —
Die sucht' ich eben; — da ist sie, da! —

Und aus dem Ofen die Kuchen licht
Zieht sie und bei sich selber spricht

Chanina's Weib: Um meinen Mann,
Den frommen, hat das Gott gethan;

Weil er so wenig nur begehrt,
Hat reiche Gab' ihm Gott beschеert!

Wer ist denn reicher jetzt als wir?
Schaut meine Himmelsbrode hier:

Den Hunger werden sie uns stillen
Und unsre Seel' mit Labsal füllen!

IV.

Chanina's Gebet.

Bald war verzehrt das Himmelsbrod,
Einzog die alte Sorg' und Not

Wiederum in Chanina's Haus;
Der Held begann den alten Strauß

Zu kämpfen, wie er oft gethan.
Fing seine Frau zu klagen an:

Chanina mein, du lieber Mann,
Was fangen wir nun heute an?

Wie kommen wir aus dieser Not?
„Mein Kind, setz' dein Vertrau'n auf Gott!"

Chanina spricht, „ist unser Streben
Auch hart geprüft in diesem Leben,

Das Jenseits wird Ersatz uns geben,
Wenn wir im Herren leben, weben,

Wenn schauen wir, wie's Gott verspricht,
Von Angesicht zu Angesicht

Die hocherhab'ne Glorie
Des Herren dort in jener Höh',

Dort, wo die lieben Englein wohnen,
Und wo die frommen Dulder thronen,

Und für die Trübsal' hier auf Erden
Durch ew'ge Wonn' belohnet werden;

Ein ewig Leben ist unser Theil,
Es harret unser himmlisches Heil!

Darauf das Weib: O, hätten wir
Von jener Wonn' ein Theil nur hier,

Eine kleine Spanne Zeit zu laben
Uns an den reichen Himmelsgaben!

Chanina, lieber Chanina mein,
Gott wird erhören das Flehen dein:

O bitte ihn, den Vater hehr,
Daß er ein Theil dir jetzt gewähr'

Von dem, was droben harret dein,
O laß das dein Gebet du sein!

Es spielet um Chanina's Lipp'
Ein Lächeln sanft. „O Vater, gieb,

Was sie in Einfalt hat begehrt!"
Fleht er, der fromme Mann, bethört

Von seines Weibes Kindlichkeit. —
Es öffnet sich die Decke weit:

Ein golden Tischbein ragt hervor:
„Da ist dein Theil, du frommer Thor,

Vom Himmelsheil!" — Es jauchzt das Weib,
Vor Wonne an dem ganzen Leib

Erzittert sie. — Nicht so der Mann:
Nachdenklich sieht das Gold er an,

Geht in sein einsam Kämmerlein,
Um mit dem Herrn allein zu sein.

Er wirft im brünstigen Gebet
Sich hin vor Gott: Die Seele fleht

Mehr als sein Mund, den Staunen schließt,
Und als sich seine Seel' ergießt

In Gott, — der Himmel thät sich spalten,
Chanina siehet herrlich walten

In langer Reih' der Frommen Schaar,
Die rings um Gott versammelt war,

An gold'nen Tiſchen wunderbar!
Doch einen nimmt Chanina wahr,

Der unbeſetzt im Himmel ſtand,
Den für den ſeinen er erkannt'.

Denn ſieh, ein Dreifuß iſt es nicht,
Ein Fuß dem goldnen Tiſch' gebricht!

„Soll ich der vollen Seeligkeit
Mich nicht erfreu'n für ew'ge Zeit

Und ſoll um ird'ſcher Lüſte willen
Mein Blick in's Jenſeits ſich verhüllen?

O Herr, ſo nimm den Fuß zurück
Und laß mir nur das ew'ge Glück,

O laſſe mir mein Seelenheil;
Fürwahr, es iſt um Gold nicht feil

Dem ärmſten Mann auf deiner Erde!
O Herr, mein Fleh'n erhöret werde!"

Und als Chanina ſich erhebt,
Hoch über ihm der Goldfuß ſchwebt,

Den Weg er in den Himmel nimmt:
Chanina's Aug' in Thränen ſchwimmt!

Nathanael.

Ein Mann in dem gelobten Land, —
Nathanael war er genannt, —
Der hatte in der heil'gen Stadt
Paläste, Gärten, großen Staat.
Sein Ansehn wuchs mit jedem Jahr,
Dieweil ein reicher Mann er war.
Im Rat' der Weisen, im Gericht'
War seine Stimme von Gewicht
Und wo er ging und wo er stand,
Ein Schmeichlerheer sich um ihn fand.

Das Geld, — sagt an, wer weiß es nicht? —
Ist Macht und seine Zunge spricht
Zum Weisen, wie zum dummsten Wicht
Mit gleicher Stärk'. Ein Habenicht
Gilt keinen Heller, und nicht mehr,
Wär' er auch weise noch so sehr. —
Doch irdisch Gut geliehen Gut —
Und Wechsel in der Welt nicht ruht!

Nathanael, du armer Mann,
Warum sieht Niemand mehr dich an?
Nathanael, Purpurgewand
Und Byssus aus Aegyptenland,
Die güld'ne Tafel, die dir lacht',
Nathanael, die Häuserpracht,
Die ausgesuchte Sklavenschaar,
Die deines Winks gewärtig war, —
So sage doch, Nathanael,
Wo blieb das allesammt?

O quäl'
Du mich doch nicht mit deiner Frag';
Daß ich's mit einem Wort' dir sag':
Das irdisch Gut, geliehen Gut,
Nahm Gott, wie er es oft wol thut,
Zurück, daß ich durch meine Schätz'
Nicht mehr verletze sein Gesetz,
Wie ich's im Uebermut gethan!
Nun sieh', ich bin ein armer Mann
Und fange weis' zu werden an,
Verschleppe nicht mehr meine Tag'
Bei falschen Freunden im Gelag'. —

Doch wenn du glaubst, ich sei nun zag,
Weil mein Besitz in Scherben brach,
So sage ich, mein Guter, dir,
Mir blieb noch eine Hinterthür,

Die mich zu neuem Glücke führt:
Die Kron' dem, der ausharrt, gebührt!

Du siehest jenen Acker dort?
Der blieb noch mein! Und fort und fort
Will ich ihn selber nun bebau'n,
Und alle Welt soll es noch schau'n,
Daß ich mit meiner eignen Hand
Mein widrig Schicksal umgewandt!

„O sei kein Thor, Nathanael,
Dein ird'scher Sinn nur ist der Quell,
Aus dem dein Thun und Lassen fleußt,
In dem dein ganzes Leben kreist!
Was liebst du nur, was glänzt und gleißt?"

Jedoch Nathanael bleibt taub,
Der ird'schen Leidenschaft ein Raub. —
Und seht: Mit scharfgeschliffnem Beil'
Haut er die Dornen ab in Eil',
Wovon der Acker, wüst und brach,
Seit Jahren überwuchert lag.

Doch halt! Mit Steinen wie besä't
Der Acker ist! Der Aermste steht
Und sieht das neue Ungemach
Sich eine Weile an. Ich lach'
Der Schwierigkeit auf meinem Pfad'

Der Steine ich mich bald entlad'!
Wer irdisch Gut gewinnen will,
Nichts achte er! Er kommt zum Ziel
Durch Unverdrossenheit und Fleiß;
Und kostet's auch manch Tropfen Schweiß,
So lang' ich doch bei'm Ziele an,
Werd' wieder, was ich war, ein Mann!
Jetzt bin ich doch fürwahr ein Hund,
Ein Bettler! Und er greift zur Stund'
Gar rüstig in die Stein' hinein
Und wirft sie von des Morgens Schein,
Bis daß der Abend bricht herein
Stracks auf den Heerweg, welcher sein
Gebiet begränzt. — —

Es kommt daher,
Von neun und neunzig Jahren schwer,
Nathan, der weiseste Prophet,
Nathanael er fragen thät:
Nun sag' mir doch, ich bitt' dich drum,
Was wirfst von fremdem Eigenthum
In wilder Hitz' mit eigner Hand
Du Steine auf dein eigen Land?

Deß lacht Nathanael gar sehr;
So schau' doch, weiser Meister, her:
Das ist mein Land, worauf ich steh';
Der Weg gehört nicht mir. Nun geh'!

Es schüttelt der Prophet sein Haupt:
Gott hat der Güter dich beraubt,
Die Schaden brachten deiner Seel';
Und du bliebst blind, Nathanael!
Weh', weh' den Blinden dieser Welt!
Sie trachten, was den Leib erhält,
Zu schaffen sich; ihr Seelenheil —
Um Leibesheil ist's ihnen feil! —

Er geht. Nathanael alsbald
Ihm folgt; der Abend wird schon kalt,
Und er ist hungrig, matt und müd'.
Doch ach, eh' er es sich versieht,
Gerät er in die vielen Stein',
Die er geworfen groß und klein,
Ihr wißt's ja, in den Weg hinein
Und fällt — und wehe! bricht ein Bein! —

Er schreit und klagt und sieht sich um:
„Nun bist auf deinem Eigenthum
Du! ruft der Weis' ihn wieder an;
Erkennst du nun, du närr'scher Mann,
Die Frage, die ich dir gethan? —

Dein Acker, sieh, ist diese Welt,
Der Weg, Freund, führt zu jener Welt;
Du glaubst, dein Acker sei bestellt:
Nun sorgst du nicht, was gut erhält,

Den Weg, der Heil und Seegen schafft,
Und Mut verleiht, Ausdauer, Kraft! —

Mein Sohn, so hat zum zweiten Mal
Gott dir gesendet eine Qual,
Daß du erkenn'st dein Eigenthum.
Dem Herrn sei Ehre, Preis und Ruhm!
Er führt die Blinden, daß sie seh'n
Den rechten Pfad und auf ihm geh'n,
Bis sie vor seinem Antlitz steh'n
Dort oben in des Himmels Höh'n!"

Anmerkungen.

Der rechte Pfad.

Pirke Aboth II. 13.

Die beiden Lehrer.

Tract. Sotha p. 40. a.

Ein Arcanum.

Tract. Aboda Sarah p. 19. b. Vgl. Jalkut zu Abschnitt M'Zora №. 556. Pſalm 43. V. 13—15.

Der Seegen.

Tract. Taanith p. 5. b.

Rabba bar Abba.

Tract. Baba mezia p. 114. a. und b.

Jizchak, der Schmidt.

Tract. Baba Kama p. 60. b.

Elaſar's Himmelfahrt.

Tract. Taanith p. 25. a.

Einen Tag vor deinem Tode!

Pirke Aboth II. 15. Vgl. Midrasch rabba Kohelet Kap. 9. 8.

Hillel.

Tract. Joma p. 35. b.

Sieh', er sitzt an Marktes Ecke. Der Talmud nennt die Arbeiter, welche heute Eckensteher heißen, Eckensitzer. Tract Brachoth p. 28. b.

Schamaja und Abtalion, berühmte Lehrer.

Kommen und gehen.

Midr. rabba Kohel.

Chanina.

Tract. Taanith p. 24. b. 25. a.

Nathanael.

Tract. Baba Kama p. 50. 6.

Inhalt.

Seite.

Der rechte Pfad. 5
(Widmung).
Die beiden Lehrer. 11
Ein Arcanum. 15
Der Seegen. 20
Rabba bar Abba. 28
Moseh's Bild. 36
Rabbi Jizchak, der Schmidt. 40
Elasar's Himmelfahrt. 46
Einen Tag vor deinem Tode! 51
Salomo's Weisheit. 54
Kopf und Schwanz. 58
Der irdne Topf. 61
Hillel. 65

Seite.

Kommen und gehen. 72
Chanina.
1. Der Schild. 73
2. Chanina, der Lastträger. 75
3. Chanina's Weib. 79
4. Chanina's Gebet. 83
Nathanael. 87
Anmerkungen. 93

Carl Ernst Sundmacher's Buchdruckerei
in Hildesheim.